



Franz Xaver Stoll

Sonderabdruck aus der „Hessischen Chronik“ – Monatsheft für Familien- und Ortsgeschichte in
Hessen (1914, Heft 1, Seite 17ff)

Von Professor K. Henkelmann in Bensheim

Prof. Dr. Franz Xaver Stoll (08.10.1834 - 08.01.1902)

Wenn von den vielen Hunderten von Menschen, die während eines voller Menschenalters - vom Jahre 1857 bis 1893 - das Gymnasium zu Bensheim besuchten, der Zufall oder die hergebrachten 25- oder 30 jährigen Erinnerungsfeiern an das gemeinsam bestandene Maturum eine größere oder kleinere Schar, oder auch nur zwei oder drei zusammenführen, dann verklären sich die im harten Kampfe des Lebens oft ernst und streng gewordenen Züge beim Austausch und der Auffrischung der alten, lieben Erinnerungen an eine Zeit, die alle zu den schönsten ihres Daseins rechnen. Und wenn dann die Herzen warm und die Zunge beredt geworden, dann dauert es nicht, lange, bis vor dem geistigen Auge die Gestalt des Mannes zu neuem Leben erwacht, der von seiner äußerlich unscheinbaren Persönlichkeit einen Zauber ausstrahlt, dem sich niemand entziehen konnte, der begründet war in den Eigenschaften, die jener Mann in sich vereinigte; in seiner hohen, achtunggebietenden Gelehrsamkeit, seinem anerkannten Lehrtalent und seiner offenen, aufrichtigen, ungekünstelten und gesunden Menschlichkeit und Originalität.

Was dieser Mann, Professor Dr. Franz Xaver Stoll, als Mann der Wissenschaft und Gelehrter bedeutete, hat sein Kollege, Professor Dr. Kieffer eingehend dargelegt und gewürdigt. (Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht 33 Jahrg. 1902. S. 143).

Stoll war auf zwei scheinbar entgegengesetzten Gebieten zu Hause und beherrschte sie als Meister: das Philologisch-historische und das Mathematisch-naturwissenschaftliche.

In seinen zahlreichen Programmabhandlungen des Bensheimer Gymnasiums schrieb er u.a. sowohl über das Saturnische Versmaß (1860), wie über die Hauptaufgaben der sphärischen Geometrie (1879). Bis zu seinem Tode war er ein fleißiger, hochgeschätzter Mitarbeiter an mathematischen Zeitschriften Deutschlands, Englands und Frankreichs (Kieffer a.a.O.). Beiträge von ihm erschienen in den Mathematischen Annalen von Clebsch und Neumann, in der Zeitschrift für Mathematik und Physik von Schlämisch und Cantor und namentlich in der J.C.V. Hoffmannischen Zeitschrift für mathematischen und physikalischen Unterricht, ferner in dem L'intermédiaire des Mathématisiens, in den Proceedings of the Edinburgh Mathematical Society, in der Zeitschrift der Londoner Mathematical Society und in anderen Fachblättern.

Das von ihm 1872 herausgegebene Lehrbuch " Die Anfangsgründe der neueren Geometrie " erfreute sich der allgemeinen Wertschätzung seiner Fachgenossen. Bis zu seinem Tode stand Stoll in reger Korrespondenz mit Gelehrten nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England, Schweden, Spanien, Ungarn und Amerika.

Bei seiner Vielseitigkeit erteilte er im Gymnasium sowohl Unterricht in den klassischen Sprachen, las Homer und Horaz, und in Geschichte und Literatur, als auch in Mathematik und Naturwissenschaften, und in allen Fächern anschaulich, fesselnd und erfolgreich.

So viel über Stoll als Gelehrten.

Und nun Stoll als Mensch!

Seine Wiege stand im goldenen Mainz, wo er am 8. Oktober 1834 das Licht der Welt erblickte. Schon seine Eltern und Voreltern waren echte Mainzer. Sein Großvater Peter Stoll übte den Beruf eines Gärtners aus. Sein Vater, Engelbert Stoll, Rechner der bischöflichen Dotationsverwaltung, war vermählt mit Franziska Christina Clementz, der Tochter des Chirurgen Laurenz Clementz und seiner Ehefrau, einer geborenen Mailand. Der kleine Franz Xaver wurde in größter Einfachheit

erzogen. Eine Kopfbedeckung -Mütze- erhielt er erst mit 15 Jahren; Bier trank er zum ersten Male im Alter von 20 Jahren.

Ein schwerer Schlag für ihn und den Vater war der Verlust der Mutter, die bereits am 26. November 1845 starb. Der Knabe besuchte nun zunächst das Mainzer Gymnasium und studierte nach dessen Absolvierung klassisch Philologie und darauf Mathematik und Naturwissenschaft zu Bonn und Gießen. Kaum hatte er im Alter von 20 Jahren die Universität Bonn bezogen, als ihm auch der Vater durch den Tod entrissen wurde. Der junge Student mußte nach Mainz zurückkehren und führte nun des Vaters Kassengeschäfte bis zur Übergabe weiter. Dann vertraute er seine Erbschaft und Hausrat der Obhut einer befreundeten Familie an und setzte seine Studien in Bonn fort. Aber bald erkrankte er schwer und lebensgefährlich an Typhus. Er wurde von fremden Menschen gepflegt, aber auch seiner ganzen Barschaft und des goldenen Schmuckes seiner Mutter beraubt. Doch ein noch härterer Schlag sollte ihn treffen. Als er, kaum genesen, sich wieder nach Mainz wandte, mußte er erfahren, daß die Familie, der er sein ererbte habe zur Aufbewahrung übergeben hatte, in Konkurs geraten und sein letzter Besitz verpfändet und verkauft worden war.

Nun stand der junge Stoll völlig mittellos da. Aber er ließ sich nicht niederschmettern, sondern arbeitete sich trotz aller Sorgen und Entbehrungen durch eigene Kraft durch bis zu den letzten rühmlich bestandenen Prüfungen. Bald darauf, im März 1856, trat er als Akzessist in das Gymnasium zu Gießen ein, promovierte 1857 und wurde am 30. April desselben Jahres mit der provisorischen Verwaltung einer Lehrerstelle am Gymnasium zu Bensheim betraut. Aber erst acht Jahre später, am 10. Februar 1865, wurde er daselbst definitiv angestellt mit einem Gehalt von 700 Gulden jährlich, "wovon verordnungsmäßig ein Viertel in Naturalien zu vergüten ist", wie das Dekret besagt.

Stoll, der Bensheim nicht mehr verließ, blieb bis zum 40. Lebensjahre Junggeselle und galt allgemein als ein beliebter, anregender Gesellschafter. Am 4. August 1874 vermählte er sich mit der Tochter des verstorbenen Metzgermeisters Mohr, Katharina, einer einfachen Metzgerstochter, die ihm eine treue, aufopfernde Gattin wurde.

Nun zog er sich aus der Öffentlichkeit mehr zurück und führte eine beschauliches-Berufs- und Gelehrtenleben, namentlich als er sich im Jahre 1888 ein bescheidenes, aber trauliches Heim an der Auerbacher Strasse erworben hatte. Sein Lieblingsaufenthalt war das wohlgedeckte, vom dichten Gerank des Pfeifenstrauches umzogene Gartenhäuschen, das er selbst bei strömenden Regen nicht verließ. Dort stand auch sein Arbeitspult, an dem die meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten entstanden. Und wer vorüberging, konnte meist blaue Rauchwölkchen aus dem dichten Blätterwerk aufsteigen sehen. Denn Stoll war ein starker Raucher. In seiner besten Zeit brachte er es täglich auf 12 - 15 Zigarren. Später gab er der Pfeife den Vorzug, und drei Pfeifen mußten stets geputzt und gestopft bereit stehen.

Im Essen war Stoll einfach, anspruchslos und mäßig. Aber jeden Tag bis kurz vor seinem Lebensende trank er pünktlich um 5 Uhr drei Flaschen Bier. Von Cognak dagegen und allen Spirituosen war er ein ausgesprochener Feind. Äußerst einfach war Stoll auch in seiner Kleidung. Wenn irgend möglich ging er zu Hause in Hemdsärmeln. Eine Halsbinde trug er nie, sondern nur einen Umlegkragen, und im Hause auch den nicht. Nur mit Mühe konnte man ihn einst überreden, zu einer Audienz beim Landesherrn eine weiße Halsbinde anzulegen. Aber kaum war die Audienz vorüber, als Stoll noch auf der Treppe die Halsbinde herabriß und sie mit einem: "Ach was! dummes Zeug!" in die Tasche steckte.

Er verreiste fast nie. Eine Ausnahme machte er nur gelegentlich der Elektrizitätsausstellung in Frankfurt a.M. (1881), eines Karnevalsuges im geliebten Mainz und einer Vorstellung des Buffalo Bill in Frankfurt a.M. [Anm.: 1890].

Geld trug er sonst nie bei sich, bekümmerte sich auch nicht um finanzielle Angelegenheiten des Haushaltes, sondern überließ das alles den bewährten Händen der Gattin. Neben seiner Gelehrtentätigkeit interessierte sich Stoll noch besonders für Kunstgeschichte und namentlich auch für Kriegsgeschichte. Die Kriegszüge Napoleons I. fesselten ihn im höchsten Grade, und er kaufte alle Literatur darüber, deren er habhaft werden konnte. Auch für einfache Musik hatte er viel übrig und er spielte ab und zu Klavier, dann aber nur Märsche oder Tänze. Außerdem war er ein eifriger Verehrer, des Schachspiels aber nur für sich und mit sich selbst und löste die schwierigsten Aufgaben.

Im Jahre 1893 trat in den mehrmals nachgesuchten Ruhestand, nachdem ihm kurz vorher das Ritterkreuz 1.Klasse Philipps des Großmütigen und bereits 1882 der Titel „Professor“ verliehen worden war.

Nun widmete er sich in völliger Zurückgezogenheit ganz seinen gelehrten Studien, bis nach einem kurzen Krankenlager am 2.Januar 1902 eine Hirnlähmung seinem Leben ein Ziel setzte.

Stoll war ein Original, wie es unsere Zeit nicht mehr kennt und wohl euch kaum nach versteht. Für einen Mann, dem die Natur ein Äußeres versagt hatte, das namentlich der Jugend gegenüber Achtung zu gebieten vermochte, hätte es, so sollte man meinen, große Schwierigkeiten gehabt, sich den notwendigen Respekt zu verschaffen. Aber Stoll verstand es meisterhaft, sich diesen Respekt zu sichern und stets die strengste Disziplin zu halten. – Wenn sein großes Auge, von innerer Wärme belebt, über die Schar der Schüler schweifte, und sein Mund auch einen spröden Stoff geistreich zu behandeln und fesselnd darzustellen verstand, dann trat der Körper gegen den Geist völlig zurück. Aber Stoll scheute sich nicht, gegebenen Falles durch Wort und Tat deutlich und kräftig einzugreifen.

Als der unscheinbare Akzessist am Gymnasium zu Gießen einst von übermütigen Sekundaner aufgezogen werden sollte, da reckte sich die Gestalt des jugendlichen Lehrers empor und langte dem verblüfften Übeltäter eine so kräftige Ohr feige herunter, daß ihm und allen anderen für alle Zeit die Lust verging, einen ähnlichen Versuch zu wiederholen.

Auch zahlreiche Kraftausdrücke standen Stoll jederzeit zur Verfügung, aber von allen „schmückenden Beiwörtern“ gab er dem kräftigen „Rhinozeros“ stets den Vorzug. Als einst nach einer mündlichen Maturitätsprüfung der hohe Regierungskommissär Stoll anerkennend auf die Schulter klopfte und ihm seine Befriedigung aussprach, entgegnete dieser schmunzelnd: „Ja, wenn Sie wüßten, was das für Rhinozerösser gekostet hat, Herr Geh. Oberschulrat!“

Einst las Stoll mit seinen Sekundanern Herders Eid, und zwar die 15. Romanze.

„Du da, M., lies' einmal vor!“ Und der M. las mit übertriebenem Pathos und ohne jegliche Rücksicht auf die Interpunktion: „Herrlich ging am Hochzeitstage
Auf die Sonne Don Rodrigo- - -“

"Was? Was? Lies' noch einmal!"

Und der M. las nochmals und mit noch erhöhtem Pathos und abermals ohne jede Ahnung von Interpunktion und Sinn. Da brach nun das Unwetter los: „Was! Du Rhinozeros, du einfältiger, indolenter Mensch! Was glaubst du denn eigentlich? Glaubst du vielleicht, Sie Sonne wär ein Wirtshaus gewesen? Du Rhinozeros du! Geh in das Stockfischkapellchen und lass für dich beten!“ Der Sinn dieser verbürgten Redensart Stolls ist ja klar. was aber „das Stockfischkapellchen“ zu bedeuten hat, konnte mir niemand befriedigend erklären. D.V.

Aber solche Kraftausdrücke wurden Stoll nicht übel genommen, denn sie waren auch gar nicht so schlimm gemeint, wie sie sich anhörten. Und auch im Verkehr außerhalb der Schule war man gewohnt, daß er kein Blatt vor den Mund nahm. Als ihm einst bei einer Unterhaltung ein redseliger Herr fortwährend ins Wort fiel, riß Stoll endlich die Geduld, und er fuhr ihn an: „Wisse Se, wann Se mit mir redde, hawe Se's Maul zu halte!“

In seiner Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit ließ er sich auch nie verblüffen. Als leidenschaftlicher Raucher brachte er wohl dann und wann seine brennende Zigarre auch mit in das Lehrerzimmer des Gymnasiums. Als nun einst ein gestrenger Herr Oberschulrat eine Visitation abhielt und auch das Konferenzzimmer betrat, rümpfte er plötzlich die Nase und bemerkte entrüstet: „Meine Herrn, hier riecht's ja nach Tabak! - Die Herren in Gießen sind nicht gewohnt, im Konferenzzimmer zu rauchen!“ Darauf Stoll in aller Gelassenheit und Seelenruhe: „Mir in Bensheim raache als“.

Unzählig sind die Geschichten und Anekdoten, die von Stoll, namentlich im Munde seiner zahlreichen Schüler, fortleben und immer wieder gern erzählt und gehört werden. In schriftlicher Wiedergabe verlieren sie jedoch bedeutend gegenüber der mündlichen, auch den Dialekt und der Sprechweise angepaßten Tradition.

Sie sind aber der beste Beweis für die Beliebtheit des einzigartigen Mannes, dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind.

0348 Stoll ✓

Hessische Chronik

Monatschrift für Familien- und Ortsgeschichte
in Hessen und Hessen-Nassau

Begründet von Dr. Herm. Bräuning-Oktavio

Herausgegeben von Professor D. Dr. Wilhelm Diehl

Dritter Jahrgang · Heft 1, Januar 1914

Inhalt:

Professor D. Dr. Wilhelm Diehl: Gustav
Bours Relegation (1836). Seite 1.

Amalie Schädel: Kriegsdrangsale in
einem oberhessischen Pfarrhaus vor
hundert Jahren. Seite 12.

Professor R. Henkelmann: Professor
Dr. Franz Xaver Stoll. Seite 17.

Marie Ulrich: Aus dem Leben meines
Großvaters Friedr. Kummell. III. S. 22.

Professor D. Dr. Wilhelm Diehl: Bei-
träge zu einer hessen-darmstädtischen
Lehrermatrikel. VI. Seite 26.

Bücherschau: Seite 29. — Aus Zeit-
schriften: Seite 30. — Austausch
-Ankünfte: Seite 31.

Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich Mk. 1.50,
jährlich Mk. 6.—. Preis des Einzelheftes 60 Pf.

Bestellungen wolle man richten an den Verlag, den Heraus-
geber oder an jede bessere Buchhandlung, durch die auch
Probehefte erhältlich sind.

Verlag der V. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei in Darmstadt

uns ja Nachricht von Dir sobald es möglich ist. Vielleicht ist es Kühn, den ich vielmal zu grüßen bitte, Lieb, ein P. Officier hat uns versprochen sich im Hauptquartier nach Kühn seinem Bruder zu erkundigen und uns Nachricht zu geben wo er ist, ich weis zwar nicht ob es Kühn vor nöthig hält. Lebe wohl und behalte mich lieb. Deine Dich liebende Schwester

Lotte.

(Schluß folgt.)

Professor Dr. Franz Xaver Stoll.

Von Professor R. Henkelmann in Bensheim.

Wenn von den vielen Hunderten von Männern, die während eines vollen Menschenalters – vom Jahre 1857 bis 1893 – das Gymnasium zu Bensheim besuchten, der Zufall oder die hergebrachten 25- oder 30 jährigen Erinnerungsfeiern an das gemeinsam bestandene Maturum eine größere oder kleinere Schar, oder auch nur zwei oder drei zusammenführen, dann verklären sich die im harten Kampfe des Lebens oft ernst und streng gewordenen Züge beim Austausch und der Auffrischung der alten, lieben Erinnerungen an eine Zeit, die alle zu den schönsten ihres Daseins rechnen. Und wenn dann die Herzen warm und die Zunge beredt geworden, dann dauert es nicht lange, bis vor dem geistigen Auge die Gestalt des Mannes zu neuem Leben erwacht, der von seiner äußerlich unscheinbaren Persönlichkeit einen Zauber ausstrahlte, dem sich niemand entziehen konnte, der begründet war in den Eigenschaften, die jener Mann in sich vereinigte; in seiner hohen, achtunggebietenden Gelehrsamkeit, seinem anerkannten Lehrtalent und seiner offenen, aufrichtigen, ungekünstelten und gesunden Menschlichkeit und Originalität.

Was dieser Mann, Professor Dr. Franz Xaver Stoll, als Mann der Wissenschaft und Gelehrter bedeutete, hat sein Kollege, Professor Dr. Kieffer eingehend dargelegt und gewürdigt.¹⁾

Stoll war auf zwei scheinbar entgegengesetzten Gebieten zu Hause und beherrschte sie als Meister: das philologisch-historische und das mathematisch-naturwissenschaftliche.

In seinen zahlreichen Programmabhandlungen des Bensheimer Gymnasiums schrieb er u. a. sowohl über das Saturnische Versmaß (1860), wie über die Hauptaufgaben der sphärischen Geometrie (1879). Bis zu seinem Tode war er ein fleißiger, hochgeschätzter Mitarbeiter an mathematischen Zeitschriften Deutschlands, Englands und Frankreichs (Kieffer a. a. O.). Beiträge von ihm erschienen in den Mathematischen Annalen von Clebsch und Neumann,

¹⁾ Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht 33. Jahrgang (1902) S. 143 f.

in der Zeitschrift für Mathematik und Physik von Schlömilch und Cantor und namentlich in der J. C. B. Hoffmannschen Zeitschrift für mathematischen und physikalischen Unterricht, ferner in dem L'intermédiaire des Mathematiciens, in den Proceedings of the Edinburgh Mathematical Society, in der Zeitschrift der London Mathematical Society und in anderen Fachblättern.

Das von ihm 1872 herausgegebene Lehrbuch „Die Anfangsgründe der neueren Geometrie“ erfreute sich der allgemeinen Wertschätzung seiner Fachgenossen. Bis zu seinem Tode stand Stoll in reger Korrespondenz mit Gelehrten nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England, Schweden, Spanien, Ungarn und Amerika.

Bei seiner Vielseitigkeit erteilte er im Gymnasium sowohl Unterricht in den klassischen Sprachen, las Homer und Horaz, und in Geschichte und Literatur, als auch in Mathematik und Naturwissenschaften, und in allen Fächern anschaulich, fesselnd und erfolgreich.

So viel über Stoll als Gelehrten.

Und nun Stoll als Mensch!

Seine Wiege stand im goldenen Mainz, wo er am 8. Oktober 1834 das Licht der Welt erblickte. Schon seine Eltern und Voreltern waren echte Mainzer. Sein Großvater Peter Stoll übte den Beruf eines Gärtners aus. Sein Vater, Engelbert Stoll, Rechner der bischöflichen Dotationsverwaltung, war vermählt mit Franziska Christina Clemenß, der Tochter des Chirurgen Laurenz Clemenß und seiner Ehefrau, einer geborenen Wailand. Der kleine Franz Xaver wurde in größter Einfachheit erzogen. Eine Kopfbedeckung – Mütze – erhielt er erst mit 15 Jahren; Bier trank er zum ersten Male im Alter von 20 Jahren.

Ein schwerer Schlag für ihn und den Vater war der Verlust der Mutter, die bereits am 26. November 1845 starb. Der Knabe besuchte nun zunächst das Mainzer Gymnasium und studierte nach dessen Absolvierung klassische Philologie und darauf Mathematik und Naturwissenschaften zu Bonn und Gießen. Kaum hatte er im Alter von 20 Jahren die Universität Bonn bezogen, als ihm auch der Vater durch den Tod entrisßen wurde. Der junge Student mußte nach Mainz zurückkehren und führte nun des Vaters Kassengeschäfte bis zur Übergabe weiter. Dann vertraute er seine Erbschaft an Möbeln und Hausrat der Obhut einer befreundeten Familie an und setzte seine Studien in Bonn fort. Aber bald erkrankte er schwer und lebensgefährlich am Typhus. Er wurde von fremden Menschen gepflegt, aber auch seiner ganzen Barschaft und des goldenen Schmuckes seiner Mutter beraubt. Doch ein noch härterer Schlag sollte ihn treffen. Als er,

kaum genesen, sich wieder nach Mainz wandte, mußte er erfahren, daß die Familie, der er seine ererbte Habe zur Aufbewahrung übergeben hatte, in Konkurs geraten und sein letzter Besitz verpfändet und verkauft worden war.

Nun stand der junge Stoll völlig mittellos da. Aber er ließ sich nicht niederschmettern, sondern arbeitete sich trotz aller Sorgen und Entbehrungen durch eigene Kraft durch bis zu den letzten, rühmlich bestandenen Prüfungen. Bald darauf, im März 1856, trat er als Akzessist in das Gymnasium zu Gießen ein, promovierte 1857 und wurde am 30. April desselben Jahres mit der provisorischen Verwaltung einer Lehrerstelle am Gymnasium zu Bensheim betraut. Aber erst acht Jahre später, am 10. Februar 1865, wurde er daselbst definitiv angestellt mit einem Gehalt von 700 Gulden jährlich, „wovon verordnungsmäßig ein Viertel in Naturalien zu vergüten ist“, wie das Dekret besagt.

Stoll, der Bensheim nicht mehr verließ, blieb bis zum 40. Lebensjahre Junggeselle und galt allgemein als ein beliebter, anregender Gesellschafter. Am 4. August 1874 vermählte er sich mit der Tochter des verstorbenen Metzgermeisters Mohr, Katharina, einer einfachen Bürgerstochter, die ihm eine treue, aufopfernde Gattin wurde.

Nun zog er sich aus der Öffentlichkeit mehr zurück und führte ein beschauliches Berufs- und Gelehrtenleben, namentlich als er sich im Jahre 1888 ein bescheidenes, aber trauliches Heim an der Auerbacher Straße erworben hatte. Sein Lieblingsaufenthalt war das wohlgedeckte, vom dichten Gerank des Pfeifenstrauches umzogene Gartenhäuschen, das er selbst bei strömendem Regen nicht verließ. Dort stand auch sein Arbeitsplatz, an dem die meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten entstanden. Und wer vorüberging, konnte meist blaue Rauchwölkchen aus dem dichten Blätterwerk aufsteigen sehen. Denn Stoll war ein starker Raucher. In seiner besten Zeit brachte er es täglich auf 12–15 Zigarren. Später gab er der Pfeife den Vorzug, und drei Pfeifen mußten stets gepuht und gestopft bereit stehen.

Im Essen war Stoll einfach, anspruchslos und mäßig. Aber jeden Tag bis kurz vor seinem Lebensende trank er pünktlich um 5 Uhr drei Flaschen Bier. Von Cognak dagegen und allen Spirituosen war er ein ausgesprochener Feind. Außerst einfach war Stoll auch in seiner Kleidung. Wenn irgend möglich ging er zu Hause in Hemdärmeln. Eine Halsbinde trug er nie, sondern nur einen Umlegkragen, und im Hause auch den nicht. Nur mit Mühe konnte man ihn einst überreden, zu einer Audienz beim Landesherrn eine weiße Halsbinde anzulegen. Aber kaum war die Audienz vorüber, als Stoll noch auf der Treppe die Halsbinde herabriß und sie mit einem: „Ach was! dummes Zeug!“ in die Tasche steckte.

Er verreiste fast nie. Eine Ausnahme machte er nur gelegentlich der Elektrizitätsausstellung in Frankfurt a. M. (1881), eines Karnevalsuges im geliebten Mainz und einer Vorstellung des Buffalo Bill in Frankfurt a. M.

Geld trug er sonst nie bei sich, bekümmerte sich auch nicht um die finanziellen Angelegenheiten des Haushaltes, sondern überließ das alles den bewährten Händen der Gattin. Neben seiner Belehrtentätigkeit interessierte sich Stoll noch besonders für Kunstgeschichte und namentlich auch für Kriegsgeschichte. Die Kriegszüge Napoleons I. fesselten ihn im höchsten Grade, und er kaufte alle Literatur darüber, deren er habhaft werden konnte.

Auch für einfache Musik hatte er viel übrig und spielte ab und zu Klavier, dann aber nur Märsche oder Tänze. Außerdem war er ein eifriger Verehrer des Schachspiels, spielte aber nur für sich und mit sich selbst und löste die schwierigsten Aufgaben.

Im Jahre 1893 trat Stoll in den mehrmals nachgesuchten Ruhestand, nachdem ihm kurz vorher das Ritterkreuz I. Klasse Philipps des Großmütigen und bereits 1882 der Titel „Professor“ verliehen worden war.

Nun widmete er sich in völliger Zurückgezogenheit ganz seinen gelehrten Studien, bis nach einem kurzen Krankenlager am 2. Januar 1902 eine Hirnlähmung seinem Leben ein Ziel setzte.

Stoll war ein Original, wie sie unsere Zeit nicht mehr kennt und wohl auch kaum noch versteht. Für einen Mann, dem die Natur ein Außeres ver sagt hatte, das namentlich der Jugend gegenüber Achtung zu gebieten vermochte, hätte es, so sollte man meinen, große Schwierigkeiten gehabt, sich den notwendigen Respekt zu verschaffen. Aber Stoll verstand es meisterhaft, sich diesen Respekt zu sichern und stets die strengste Disziplin zu halten. – Wenn sein großes Auge, von innerer Wärme belebt, über die Schar der Schüler schweifte und sein Mund auch einen spröden Stoff geistreich zu behandeln und fesselnd darzustellen verstand, dann trat der Körper gegen den Geist völlig zurück. Aber Stoll scheute sich auch nicht, gegebenen Falles durch Wort und Tat deutlich und kräftig einzugreifen.

Als der unscheinbare Akzessist am Gymnasium zu Gießen einst von einem übermütigen Sekundaner aufgezogen werden sollte, da reckte sich die Gestalt des jugendlichen Lehrers empor und langte dem verblüfften Übeltäter eine so kräftige Ohrfeige herunter, daß ihm und allen andern für alle Zeit die Lust verging, einen ähnlichen Versuch zu wiederholen.

Auch zahlreiche Kraftausdrücke standen Stoll jederzeit zur Verfügung, aber von allen „schmückenden Beiwörtern“ gab er dem kräftigen „Rhinozeros“ stets den Vorzug. Als einst nach einer mündlichen Maturitätsprüfung der hohe Regierungskommissär Stoll anerkennend auf die Schulter klopfte und ihm seine

Befriedigung aussprach, entgegnete dieser schmunzelnd: „Ja, wenn Sie wüßten, was das für Rhinozerösser gekostet hat, Herr Geh. Oberschulrat!“

Einst las Stoll mit seinen Sekundanern Herders Eid, und zwar die 15. Romanze.

„Du da, M., les' einmal vor!“ Und der M. las mit übertriebenem Pathos und ohne jegliche Rücksicht auf die Interpunktion:

„Herrlich ging am Hochzeittage
Auf die Sonne den Rodrigo – – –“

„Was? Was? Les' noch einmal!“

Und der M. las nochmals und mit noch erhöhtem Pathos und abermals ohne jede Ahnung von Interpunktion und Sinn. Da brach nun das Unwetter los:

„Was! Du Rhinozeros, du einfältiger, indolenter Mensch! Was glaubst du denn eigentlich? Glaubst du vielleicht, die Sonne wär' ein Wirtshaus gewesen? Du Rhinozeros du! Geh' in das Stockfischkapellchen und laß' für dich beten!“¹⁾

Aber solche Kraftausdrücke wurden Stoll nicht übel genommen, denn sie waren auch gar nicht so schlimm gemeint, wie sie sich anhörten. Und auch im Verkehr außerhalb der Schule war man gewohnt, daß er kein Blatt vor den Mund nahm. Als ihm einst bei einer Unterhaltung ein redseliger Herr fortwährend ins Wort fiel, riß Stoll endlich die Geduld, und er fuhr ihn an: „Wisse Se, wann Se mit mir redde, hawe Se 's Maul zu halte!“

In seiner Beistesgegenwart und Schlagfertigkeit ließ er sich auch nie verblüffen. Als leidenschaftlicher Raucher brachte er wohl dann und wann seine brennende Zigarre auch mit in das Lehrerzimmer des Gymnasiums. Als nun einst ein gestrenger Herr Oberschulrat eine Visitation abhielt und auch das Konferenzzimmer betrat, rümpfte er plötzlich die Nase und bemerkte entrüstet: „Meine Herrn, hier riecht's ja nach Tabak! – Die Herren in Gießen sind nicht gewohnt, im Konferenzzimmer zu rauchen!“ Darauf Stoll in aller Gelassenheit und Seelenruhe: „Mir in Bensheim raache als“.

Unzählig sind die Geschichten und Anekdoten die von Stoll, namentlich im Munde seiner zahlreichen Schüler, fortleben und immer wieder gern erzählt und gehört werden. In schriftlicher Wiedergabe verlieren sie jedoch bedeutend gegenüber der mündlichen, auch dem Dialekt und der Sprechweise angepaßten Tradition.

Sie sind aber der beste Beweis für die Beliebtheit des einzigartigen Mannes, dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind.

¹⁾ Der Sinn dieser verbürgten Redensart Stolls ist ja klar. Was aber „das Stockfischkapellchen“ zu bedeuten hat, konnte mir niemand befriedigend erklären. D. B.